

Erinnerungen an den Bildhauer und Maler Wilhelm Neuhäuser aus Anlaß seines 100. Geburtstages

Von Freia Neuhäuser

Das Werk eines Künstlers versuchen wir häufig aus seiner Zeit, in der er lebte, seiner Umgebung und von seiner Ausbildung her, wie seinen ererbten Veranlagungen zu erfassen. Doch, um es noch besser zu verstehen, ist wichtig, auch etwas vom inneren Wesen des schöpferisch Tätigen zu erfahren. Vielleicht gelingt es mir als Tochter des Künstlers durch diesen Beitrag, den ich auf Wunsch des

Herausgebers dieser Zeitschrift bringe, das Verständnis für die Werke meines Vaters zu vertiefen und anläßlich seines hundertsten Geburtstages am Ende dieses Jahres an sie zu erinnern.

Wenn ich meinen Vater, den Bildhauer und Maler, hier vorstelle, ihn in Erinnerung rufe, so denke ich an seine mittelgroße, eher zarte Gestalt – erst in seinen späten Jah-



Abb. 2: Wilhelm Neuhäuser:
Waldhornblasendes Weib-
nachtsenglein, Federzeichnung
(Tusche) aus dem Kriegsjahr
1916.

Foto: Prof. Dr. Hartmut Neuhäuser

ren war er kräftiger geworden – den leichten Gang und sein unverwechselbares Gesicht mit dem Spitzbart um das Kinn, sowie an seine buschigen Augenbrauen, die die zugleich warm und ernst blickenden Augen einrahmten (Abb. 1). Diese Augen, die zusammen mit den feinfühlig-
gen, aber kraftvollen Händen »Natur in Kunst verwandeln oder übersetzen« konnten, wie er sich selbst einmal ausdrückte. Viele kannten ihn als sehr ruhigen, still für seine Kunst und seine Familie lebenden, bescheidenen und unpolitischen Menschen. Seinen feinen Humor und die angeborene Heiterkeit liebten wir Kinder besonders. Oft scherzte er mit uns, meinem Bruder und mir, als wir klein waren, tanzte mit uns im Atelier herum, obwohl er zum großen Bedauern meiner Mutter auf den Künstlerbällen kein Tänzer war. Glücklicherweise waren wir Geschwister und wurden von Klassenkameraden beneidet, wenn er mit uns im großen Garten um die Wette lief oder in der Amper mit uns schwamm. Diese Lebendigkeit innerhalb der Familie, die noch erhöht wurde durch unsere temperamentvolle Mutter, die geborene Künstlerin, wie er sie oft nannte, schenkte ihm viel Lebensfreude in den wirtschaftlich so schwierigen zwanziger und dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts. Sie fand ihre Bestätigung in vielen seiner Werke. Manch einer wunderte sich auch über Vaters erstaunliche Leistungsfähigkeit bis ins hohe Alter. Mit siebzig Jahren meißelte er noch auf dem Gerüst stehend das Relief »Heimkehr« über dem Portal der Aussegnungshalle im Dachauer Waldfriedhof aus dem Stein. Dieses Werk des Siebzigjährigen ist überraschend modern in seiner Ausdruckskraft und bildhauerischen Ausführung.

Würdigungen vieler Art sind meinem Vater zuteil geworden. Sein vielschichtiges künstlerisches Werk hat viele Freunde gefunden. Besonders hervorheben möchte ich den ausgezeichneten Beitrag *Der Dachauer Bildhauer und Maler Wilhelm Neuhäuser* im Buch »Dachauer Maler. Der Künstlerort Dachau von 1801–1946« von Frau Prof. Dr. Ottilie Thiemann-Stoedtner, sowie den diesem vorausgegangenen Aufsatz, der anlässlich des

10. Todestages des Meisters im Amperland 6 (1970) 6–10, erschien. Die Vielseitigkeit des Künstlers zeigten auch die drei Bände »Dachauer Ansichten aus zwölf Jahrhunderten« von Oberbürgermeister Dr. Lorenz Reitmeier durch eine Reihe von Abbildungen. Fast zwanzig Jahre zurück liegt die Monographie *Der Dachauer Künstler Wilhelm Neuhäuser* von Heimatpfleger Karlmax Küp-



Abb. 1: Der Bildhauer Wilhelm Neuhäuser an der Gartenplastik in Tuffstein »Waldkauz« arbeitend.

Foto: Karlmax Küppers, Dachau

pers, die er mit etlichen Monographien über andere Dachauer Künstler mit Unterstützung des Landratsamtes und der Stadt Dachau herausgegeben hat. Ferner ist herauszustellen das Buch »Die Tierplastik der Nymphenburger Porzellan-Manufaktur«. Bestandskatalog 1905–1920« von Dr. Gerhard P. Woeckel. Alle diese Autoren und manch andere in frühen Zeitschriften, haben sich sehr bemüht, dem Werk Wilhelm Neuhäusers gerecht zu werden.

Geboren ist der Künstler in Katzhütte in Thüringen (heute DDR) am 13. Dezember 1885. Küppers mag recht haben, wenn er meines Vaters »ruhige Gelassenheit, sein gemütvoll, versöhnliches und ausgleichendes Wesen der milden Sonne und weichschwingenden Thüringer Landschaft«, die er in der Kindheit und Jugend in sich aufnahm, zuschreibt. Die künstlerische Begabung machte sich früh bemerkbar. Mit fünf Jahren modellierte er beim Spielen aus Kerzenstümpfen ein Reiterlein. Da ihm die Erwachsenen nicht glaubten es selbst geformt zu haben, ergriff er es ärgerlich, zerdrückte es und modellierte es neu zum Erstaunen seiner Umgebung. Diese kleine Geschichte konnte mein Vater mit viel Freude erzählen, eine andere betraf den bereits Sechzehnjährigen. Während des Großvaters (mütterlicherseits) Mittagsschlafchen aquarellierte er diesen. Die große Ähnlichkeit des Dargestellten zeigte schon damals seine starke Portraitbegabung. Der stolze Großvater schenkte ihm voll von Bewunderung einen Goldfuchs als Anerkennung, den er lange Zeit als Talisman bei sich trug. Aus dieser Sicht heraus kam nur eine künstlerische Ausbildung für den jungen Mann in Frage. Von seinen beiden Semestern an der Kunstgewerbeschule in Dresden schwärmte Vater oft. Das Zeichnen wurde dort besonders gepflegt. Die Studenten hatten gelernt, in zehn Minuten einen Akt zu zeichnen, das verhiess schon sehr viel Können. Seine Freude am Zeichnen kam ihm bei den Naturstudien zu seinen Tierplastiken, wie bei den Entwürfen verschiedenster bildhauerischer Arbeiten sehr zustatten. Seine Kohle- und Kreide- oder auch Bleistift-

zeichnungen bestätigen das künstlerische Talent auf diesem Gebiet. Das Allgemeine Lexikon der bildenden Künstler des 20. Jahrhunderts von H. Vollmer würdigt Wilhelm Neuhäuser im 3. wie im 6. Band interessanterweise als deutschen Bildhauer und Zeichner. Vater schuf zu manchem Anlaß kleine, entzückende Illustrationen, wie die beigelegte Abbildung (Abb. 2) mit dem walhornblasenden Englein, das im Kriegsjahr 1916 in den Vogesen entstand und der Weihnachtspost für meine Mutter beigelegt war.

Daß W. Neuhäuser knapp zwei Jahre künstlerischer Mitarbeiter der Königl. Bayer. Porzellan-Manufaktur Nymphenburg war und dort viele, noch heute begehrte Tierplastiken schuf, dürfte bekannt sein. Vater berichtet selbst über seinen Werdegang in der Zeitschrift »Die Schaulade« (1927): »Überkam mich in München, der freien Kunststadt, der Schöpfertrieb des Künstlers, so konnte ich ihm in Nymphenburg sogleich ungehemmt freien Lauf lassen.« Das Bayerische Nationalmuseum in München zeigte 1978 eine Ausstellung mit dem Titel: Die Tierplastik der Nymphenburger Porzellan-Manufaktur von 1905–1920. Im Bestandskatalog schreibt Dr. Gerhard P. Woeckel über die Plastik »Waldkauz« folgendes: »Mit einer kurzen, jedoch treffenden Bemerkung (1947) nannte H. Thoma die Darstellung des Waldkauzes zu Recht faszinierend. Im vorliegenden Fall darf man noch ein Stück weitergehen. Der Waldkauz, ein wahres Wunder an psychologischer Einfühlung einer Tierdarstellung, rangiert nicht nur mit an erster Stelle innerhalb der in Nymphenburg geschaffenen Tierplastik. Darüber hinaus ist gerade diese Tierdarstellung eines der gültigsten Werke, die in Deutschland während der Epoche des Jugendstils ausgeführt wurden.« An anderer Stelle sagt Dr. G. Woeckel weiterhin: »In der Variationsbreite ganz verschiedenartig modellierter Tierdarstellungen und in der Beherrschung jedes von ihm verlangten Formats war W. Neuhäuser unbestritten einer der am meisten befähigten Tierbildhauer, über die Nymphenburg in jener Zeit verfügte.«



Abb. 3: Wilhelm Neuhäuser:
Kälbchen, Bronzeplastik,
33 x 13 x 26 cm, (1913).

Foto: Wilhelm Neuhäuser, Dachau



Abb. 4: Wilhelm Neuhäuser:
Gedenktafel über der
Eingangstüre der Scheierl-
mühle in Dachau (Steinrelief).

Foto: Paul Sessner, Dachau

Nach seiner Nymphenburger Zeit besuchte W. Neuhäuser ab 1912 die Münchner Akademie der bildenden Künste sieben Semester bei dem großartigen Tiermaler Geheimrat Prof. Heinrich v. Zügel. Im zweiten Semester wurde er schon Meisterschüler und erfreute sich an einem eigenen Atelier in der Akademie. Er war einer der wenigen Bildhauer, die Heinrich v. Zügel ausbildete und er verehrte seinen bedeutenden Lehrer sehr. Verständlicherweise gewann er durch sein Akademiestudium tiefe Einblicke in die Malerei, die dann auch ein Teilgebiet seines Schaffens wurde. Da Zügel mit seinen Studenten jedes Sommersemester in Wörth am Rhein, dem »pfälzischen Barbizon« arbeitete, wurde auch dort im Freien modelliert. Das Kälbchen, eine kraftvolle Bronzeplastik, die die Tierpsyche wunderbar wiedergibt, ist dort (1913) entstanden (Abb. 3). Wenn ich an alle die vielen Tierplastiken meines Vaters denke, galt seine große Zuneigung den Vögeln, vor allem den Eulenvögeln, die ihn auch in seinen späteren Jahren (Abb. 1) noch zur künstlerischen Darstellung reizten. Ein Kritiker äußerte einmal: »Er hat das Können der Alten und die Vereinfachung der Modernen.«

Den Ersten Weltkrieg erlebte mein Vater als Landsturmmann von 1915–1918, der Zeichenblock fehlte ihm nie im Tornister. Er wurde damals auch mit künstlerischen Aufgaben bedacht (Feldzeitung, u. a.) und brachte eine Reihe interessanter Kriegszeichnungen aus den Vogesen nach Hause.

Durch Prof. H. v. Zügel, der mehrere leere Ateliers in Dachau seinen Studenten verriet, da durch den verlorenen Krieg und die Revolution der Akademiebetrieb sehr gestört war, zog W. Neuhäuser nach Dachau und beendete sein Studium.

1920 heirateten meine Eltern und zogen, nach den ersten Jahren in der räumlich beschränkten Atelierwohnung in den »Drei Rosen« in das Anwesen des nach Amerika ausgewanderten Malerkollegen Willy Orth in Augustenfeld, ganz in die Nähe der Künstler C. O. Petersen, P. Wimmer, R. Graef, G. Beda, A. Wirsching, C. Felber, F. Wilke und T. Binder. Sie alle verkehrten mit unserer

Familie, halfen einander in den schwierigen Jahren nach der Inflation 1923/24, in der das meist vorhandene, gute Fundament der freischaffenden Künstler zunichte geworden war. Ein Glück, daß Vater in dem großen Garten, der unser kleines Haus umgab, gerne tätig war. Früh um fünf Uhr stand er im Sommer meist auf, mähte selbst die weiten Rasenflächen – das Mähen hatte er im Krieg gelernt –, schleppte Gießkannen und sang oft mit seinem schönen Tenor dazu, so daß wir auf diese friedliche Weise geweckt wurden. Dieses Tätigsein im Garten brachte ihm Entspannung, Anregungen für seine künstlerischen Ideen sowie einen gewissen Ausgleich zum Schaffen im Atelier. Sein Fleiß wurde belohnt durch gute Gemüse- und Obsternten, die eine sehr wertvolle Zubuße für Mutters Küche gaben, was in den zwanziger und dreißiger Jahren eine beachtliche Rolle spielte. So manche seiner heiteren, farbenfrohen Aquarelle und Ölbilder entstanden durch die Freude am Garten. Das Wesen des Lichts ist in ihnen wunderbar spürbar, die Harmonie der Farben beglückt und sein stark plastisches Sehen verrät den Bildhauer. Viele seiner Bilder empfinden wir als künstlerischen Wurf, trotz der Einfachheit der Motive.

In meiner Kindheit und Jugend erinnere ich mich auch noch sehr an die vielen Besuche meiner Eltern. Kolleginnen und Kollegen kamen zu Gesprächen, Vater war lange Zeit in der Vorstandschaft der Dachauer Künstlervereinigung tätig; oder es überraschten uns Kunstliebhaber und Freunde vom Ort, wie von auswärts. Unser gastliches Haus ließ uns Kinder frühzeitig in die so vielgestaltige Welt der vom Geist geprägten Menschen blicken. Das Antlitz, dieses Wort, das so sehr aus dem Sprachgebrauch verschwand, fesselte Vater sehr. Durch sein feines psychologisches Einfühlungsvermögen sah er in die tieferen Schichten der Persönlichkeiten beim Porträtieren. Daher waren seine Portraits nicht nur ähnlich, sondern spiegelten auch den seelischen Bereich der Dargestellten wider, bei Kindern ebenso wie bei Erwachsenen. Mit den Portraitsitzungen waren oft sehr interessante Gespräche verbunden, von denen Vater dann erzählte, oder wir erlebten die Herren manchmal mit beim Kaffee-

trinken. Viel Freude löste jedesmal das Hiersein von Prof. Heinrich Kasper Schmid aus, der am Konservatorium in Augsburg unterrichtete, da er sich vor oder nach der Sitzung ans Klavier setzte und herrlich improvisierte oder Beethoven spielte. – Prof. H. Stockmann, begeistert von seinem gut gelungenen Portrait, das mein Vater mit sehr viel Engagement und aus großer Zuneigung zu dem geistreichen, humorvollen Kollegen modellierte, lud die Eltern zum Ausschauen einer Gegengabe ein. Nachdem eine Reihe sehr schöner, großer Bilder gezeigt worden war, sagte mein Vater, er erinnere sich an ein kleines Bild, das die Fronleichnamsprozession im Dachauer Schloßgarten darstellte. »Ja, das habe ich zu meinem Nachlaß gelegt«, antwortete Prof. Stockmann. Vater wollte nun nicht, daß er sich von dem geliebten Bild trennte und die Eltern versprachen in den nächsten Tagen wiederzukommen. Zu unserer großen Überraschung stand aber am Abend Prof. Stockmann mit dem Prozessionsbild unter dem Arm in unserer Haustüre. »Ich hätt' heut' nacht nicht schlafen können und wär' mir schäbig vorgekommen, wenn ich's behalten hätt', lieber Neuhäuser«, sagte er, indem er das Bild Vater übergab. »Sie haben Ihr Bestes geleistet, so will ich auch Bestes geben«, meinte er hinzufügend. Eine kleine Geschichte, die ganz auf Wahrheit beruht, läßt Einblick nehmen, wie reich an Erlebnissen ein Künstlerdasein ist. Die Stockmann-Büste steht seit Jahrzehnten im Bürgermeisterzimmer des Rathauses, da Prof. H. Stockmann Ehrenbürger der Stadt Dachau war. Als Portrait besonderer Art möchte ich noch das Relief am Mühlengebäude im Innenhof der Scheierl-Mühle in



Abb. 5: Wilhelm Neuhäuser: Sitzende Madonna (Muschelkalk).
Foto: H. Bickel, Augsburg

der Schleißheimer Straße in Dachau erwähnen (Abb. 4). Es wurde in den dreißiger Jahren von der Familie Scheierl in Auftrag gegeben und brachte die Schwierigkeit, die bereits verstorbenen Mühlenbesitzer der vorhergehenden Generation nach Bildern darstellen zu müssen, was W. Neuhäuser gut gelungen ist. Diese steinerne Gedenktafel zeigt uns die bodenständige, altbayerische Tradition, der sich mein Vater gerne annahm. Ich denke hier auch an die Dachauer Tracht, die er mit Freude zeichnete und in schönen Gestalten modellierte. Als Beispiel nenne ich die Dachauerin im Landratsamt und im Sparkassengebäude an der Konrad-Adenauer-Straße. Noch manches wäre zu berichten über Hauszeichen, Grabmale und Brunnen, die aus Vaters Hand hervorgegangen sind. Doch möchte ich noch ein anderes Kapitelchen anfügen. Wie so häufig bei Künstlern beobachtet, findet man bei ihren figürlichen Darstellungen Ähnlichkeiten mit der eigenen Familie. Dies geschieht ganz unbewußt und ist leicht verständlich, da das tägliche Zusammensein mit Frau und Kindern sich dem künstlerisch sehenden Auge stark einprägt. Idealisiert sind dann die Gesichtszüge wiederzuentdecken, wie bei der »Sitzenden Madonna«, die in Stein gemeißelt (Abb. 5), sich heute in einer Augsburger Familie befindet. Das Gipsmodell dazu stand lange Zeit im Krankenhaus, jetzt Altenheim, in Deutenhofen. Die schöne Gestalt dieses Kunstwerks voller Würde und Anmut verbindet Natürlichkeit mit hoher künstlerischer Aussagekraft, wie Einfachheit in der Form. Bei dieser Betrachtung möchte ich einflechten, wie sehr meine Mutter eine glückliche Ergänzung auch in künstlerischer Hinsicht für meinen Vater war. Er weihte sie ein in seine Gedanken und Vorhaben, besprach mit ihr Entwürfe, zeigte Neubegonnenes und fragte sie nach ihrer Meinung. Sie stand auch wesentlich realistischer im Leben als der in »anderen Regionen lebende Künstler«.

Durch Materialschwierigkeiten während des Zweiten Weltkrieges schuf W. Neuhäuser auch etliche Kunstwerke aus Holz. So mancher Wandschmuck, wie Bauer und Bäuerin in Dachauer Tracht oder ein tanzendes Dachauer Bauernpaar begeistert noch heute seine Besitzer. Wundervolle Majoliken kommen mir ebenfalls aus dieser Zeit in den Sinn, z. B. einzelne Heiligenfiguren, Madonnen, exotische Tiere u. a. mehr. Ihre besonders schönen Glasuren, die mein Vater vor dem Brennen selbst auftrug, sind hierbei zu erwähnen, sie tragen seine Handschrift.

Der Tod meines künstlerisch sehr begabten Bruders, der 1944 an seinen Kriegsverletzungen starb, brachte große Trauer ins Haus. Die berechtigten Erwartungen und Hoffnungen meiner Eltern waren plötzlich zunichte geworden. Mein Vater war so tief erschüttert, daß er ein halbes Jahr nicht kreativ arbeiten konnte. Sein erstes schöpferisches Werk darnach war eine Trauernde oder Leidende, wie wir sie auch nennen, deren würdige Haltung und stille Ergebenheit in das Unabwendbare großartig zum Ausdruck kommt. Der Entwurf zu einem Mahnmal, »Trauernde Frauen« betitelt, Anfang der fünfziger Jahre entstanden, läßt die Wehmut der Nachkriegszeit ebenfalls spüren.

Zwischen seinem 65. und 75. Lebensjahr wurde mein Vater noch zu besonderer Aktivität herausgefordert. Das

Landesamt für Denkmalpflege in München übergab ihm die Aufgabe, für einige alte Wehrkirchen im Ries, die restauriert wurden, zwei Kreuzigungsgruppen, Kruzifixe und einen Christkönig für Altäre zu schaffen. Diese religiösen größeren Kunstwerke erfüllten ihn mit Freude. Sein letztes Kruzifix, eine Arbeit aus Holz, noch im Atelier unserer letzten Künstlerwohnung im Stockmann-Haus, dem »Spatzenschloß«, zeigt die Abb. 6. Er verstarb dort am 1. Januar 1960.

Frau Prof. Dr. Otilie Thiemann-Stoedtner würdigt in dem Beitrag über W. Neuhäuser in ihrem Buch den Künstler wie folgt: »Neuhäusers Bildhauerkunst wurde schon oft eine Wesensverwandtschaft mit den Florentinern des 15. Jahrhunderts nachgesagt. Das bezieht sich sowohl auf die Feinheit der Oberflächenbehandlung als auch auf den sanft-heiteren Stimmungscharakter seiner Werke. In seiner beruhigend stabilen Kunst gibt es keine plötzlichen Umbrüche, wie sie sich im Werk so vieler Künstler finden, die durch die Zeit zweier Weltkriege gegangen sind. Das beweist, daß seine Existenz unerschütterlich in tieferen Daseinsschichten gründete: Natur, Gott.« Seine künstlerische Arbeit war nie ein Streben nach Typisierung, aber auch kein Drang nach Revolution in der Kunst, bei ihm finden wir das Individuelle, wie das Seelische und das Wesentliche hervorgehoben. Er gehörte, wie Romano Guardini einmal sagte, zu den Menschen, »deren Augen und Hände gesegnet sind, die Bilder des Lebens für uns sichtbar zu machen«.

Anschrift der Verfasserin:

Freia Neuhäuser, Studiendir. a. D., Prinz-Adalbert-Str. 5, 8060 Dachau



Abb. 6: Wilhelm Neuhäuser: Kruzifix (Holz), letzte plastische Arbeit im Atelier des Künstlers (1958/59). Foto: Freia Neuhäuser, Dachau